

Zur neuerlichen Kritik an der Aufstellungsarbeit und der DGfS

Jakob Robert Schneider

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich möchte mich von Ihnen als Vorstand der DGfS verabschieden. Ich betrachte die zurückliegenden zwei Jahre als Übergang für die jüngere Generation von Aufstellern, die nun die Verantwortung in der DGfS und für Sie übernehmen. So wünsche ich der neuen Vorsitzenden Barbara Inneck und den Neuen im Vorstand und im Leitungsteam ein gutes und erfolgreiches Zusammenwirken für die Stabilität und Entwicklung unseres Verbandes, zusammen mit denen, die wie bisher ihre Aufgaben in der Leitung erfüllen – ich denke vor allem an Wilfried De Philipp in der unabdingbaren Geschäftsführung und auch an alle, die in der Anerkennungskommission und im Weiterbildungsausschuss wichtige Aufgaben wahrnehmen. Solange es jedem Einzelnen von uns gelingt, gute und hilfreiche Aufstellungsarbeit anzubieten, haben wir eine unerlässliche und zukunftssträchtige Basis für den Verband und ist mir um ihn nicht bange. Ich bleibe weiterhin der DGfS als Mitglied und in der Redaktion dieser Zeitschrift verbunden.

Zur neuerlichen Kritik an der Aufstellungsarbeit und der DGfS

Anstatt an dieser Stelle eine meine Amtszeit beschließende Sicht auf die Situation der DGfS darzulegen, möchte ich

im Folgenden auf die wieder auflebende Kritik von außen eingehen. Erneut ist ein Buch erschienen, welches das Familienstellen zusammen mit anderen Therapien, zum Beispiel der Festhaltetherapie nach Prekop, schwer kritisiert und unter Pseudotherapien einreicht, die krank machen (Heike Dierbach, „Die Seelenpfuscher“, rororo 62586). Die Vorwürfe sind nicht neu. Aber in diesem Buch wird auch erstmals die DGfS angegriffen. Wie sollen wir damit umgehen?

Zunächst einmal die Vorwürfe

- Das Familienstellen sei eine esoterische oder alternative Methode, die weder fundiert noch erprobt sei und von Personen angewandt werde, die weder Psychologie noch Medizin studiert hätten. Die Seele sei einer der verletzlichsten Teile des Menschen. Der Umgang mit ihr könne gravierende Folgen haben.
- Zwar biete das Familienstellen intensive Erlebnisse, aber keine Hilfe, um alte Verletzungen zu heilen, destruktive Verhaltensweisen zu überwinden, neue zu erproben und gestärkt durchs Leben zu gehen. Es gebe Todesfälle durch das Familienstellen und viele Geschädigte. Es gehe den Leuten nachher schlechter als vorher, und wenn besser, dann halte das nicht lange an. Der Erfolg oder Misserfolg einer Aufstellung werde nicht überprüft. Die

begeisterten Teilnehmer würden nicht die eine Person aufwiegen, die nach einer Familienaufstellung eine Psychose entwickle.

- Die meist unqualifizierten und unausgebildeten Aufsteller würden versprechen, jeder schaffe es mit dieser Methode, alle seine Probleme schnell und für immer zu lösen. Die Anbieter würden als Vermittler einer höheren Macht auftreten, als zentralen Bestandteil der Methode ungefragt Ratschläge erteilen und bei Misserfolg dem Patienten die Schuld geben.
- Einer seriösen Psychotherapie würden die Fehler passieren, wenn ein Psychotherapeut die Regeln seiner Methode missachte, bei Pseudotherapien wie dem Familienstellen bestehe das Risiko darin, dass der Therapeut die Regeln seiner Methode beachte.
- Von Therapien nach Virginia Satir, von der die Aufstellungsarbeit ausgehe, unterscheide sich das Familienstellen durch die Annahme, dass in den „Ordnungen der Liebe“ etwas geschehe, das über den Einzelnen hinausweise, und dass es ein „wissendes Feld“ gebe. Es würde suggeriert, dass nicht die Familie selbst entscheiden könne, wie sie leben möchte, sondern dass eine höhere Macht das vorgebe. Richte sich ein Patient danach, würde er gesund, wenn nicht, mache ihn das krank.
- Das Menschenbild Bert Hellingers sei extrem konservativ, und die Erfindung eines wissenden Feldes gebe den Aufstellern und Stellvertretern eine nahezu absolute Macht über die Patienten. Die Einführung einer „höheren Macht“ verletze zentrale Prinzipien der Psychotherapie. Jemandem, der ohnehin Probleme habe, in der Realität zu bleiben, etwas von einem „wissenden Feld“ zu erzählen, sei therapeutisch mehr als unverantwortlich.
- Auch in seriösen Therapien sei der Wiederholungszwang über Generationen bekannt, dort würde er aber als Ergebnis des Lernens gesehen. Auch die Phänomene der Stellvertretung seien ein alltägliches Phänomen. Es sei natürlich, dass, wenn ein Stellvertreter als Großvater angeschaut würde, er sich auch als Großvater fühle. Mit dem realen Großvater habe das aber nichts zu tun. In Aufstellungen würden die Teilnehmer spüren, was der Aufsteller erwarte.
- Die Aufsteller würden sich aus dem Fundus von Bert Hellinger nach Belieben bedienen und seien nicht an einer Überprüfung interessiert. Die Methode sei unwissenschaftlich, und die wenigen Studien kämen ja von Aufstellern selbst und seien so nicht ernst zu nehmen.
- Die DGfS sei zwar um die Trennung von Psychotherapie und Beratung bemüht, aber viele Berater würden damit werben, dass man mit Aufstellungen psychosomatischen Erkrankungen auf die Spur kommen könne. Praktisch

bewege sich eine Aufstellung immer in einem psychotherapeutischen Bereich, wenn dort schwere Schädigungen wie sexueller Missbrauch, Suizidendenzen, Krankheiten wie Depressionen und Magersucht behandelt würden.

- Volkshochschulen, die Familienaufstellungen anböten, verlören ihre Seriosität. Es sei nicht hinzunehmen, dass Universitäten Diplomarbeiten aus dem Bereich von Aufstellungen annehmen. Das Bemühen, sich mit dem Familienstellen anderen Verbänden anzubieten, sei nur ein Versuch, Seriosität vorzutäuschen. Die Systemische Gesellschaft und die Deutsche Gesellschaft für systemische Therapie und Familientherapie würden sich nicht entschieden genug von Bert Hellinger und der Aufstellungsarbeit distanzieren. Denn wie sollte sich eine seriöse Therapie mit dem Familienstellen vertragen? Wenn sich seriöse Berufsverbände schon auf das Familienstellen einlassen wollten, dann wenigstens in deutlicher Distanz von Hellinger und ohne „wissendes Feld“ und mystische Analyse zu bemühen.
- Den Teilnehmern an Familienaufstellungen könne man keinen Vorwurf machen. Sie würden oft nicht schnell genug in seriösen Therapien einen Platz bekommen und für sie sei das Risiko nicht erkennbar. Wenn sich ausgebildete Psychotherapeuten für das Familienstellen interessierten, dann deshalb, weil sie auch nur Menschen seien, und manche könnten dort ihre Aggressionsgefühle ausleben und eben Geld verdienen.
- Kurzum: „Familienstellen ist russisches Roulette mit der Seele.“ (S. 82)

Eine geballte Ladung.

Ich will versuchen, erst mal einen Schritt aus der Schusslinie zur Seite zu treten, durchzuatmen und dann beides einzuschätzen: die Vorwürfe der Kritiker und die Haltungen, von denen ich meine, dass wir Aufsteller sie in Bezug auf unsere Arbeit einnehmen sollten, um für eine möglichst effektive Arbeit und positive Außenwirkung einzutreten.

Einschätzung der Kritik

- Gegenüber solchen Kritikern wie Heike Dierbach haben wir mit Argumentieren keine Chance. Sie will von vornherein keine Pro- und Kontradiskussion, weil das ja suggerieren würde, dass man das Familienstellen auf eine Ebene mit den seriösen Psychotherapien stellen würde. Wie viele der früheren Kritiker grenzt sie von vornherein aus, geschweige denn, dass sie auch nur rudimentär versuchen würde zu verstehen, was denn da in Aufstellungen vorsich geht.
- Das Vorurteil ist vorgegeben, in allergischer Reaktion auf bestimmte Begriffe wie „Ordnungen der Liebe“, „Schicksal“, „wissendes Feld“ oder auf die Person Hellinger. Es stimmt: Die Aufstellungsarbeit geht in manchen ihrer

Annahmen und Erfahrungen nicht konform mit einigen Tendenzen des psychotherapeutischen Zeitgeistes. Aber Schlagworte wie „Unsinn“, „Pfusch“, „extrem konservatives Menschenbild“, „mystische Analysen“ ersetzen keine Argumentation. Die Behauptung, in dem Buch würden theoretische Grundlagen und die Technik der kritisierten alternativen Methoden vorgestellt, trifft zumindest auf den Bereich des Familienstellens (die anderen Beiträge im Buch habe ich bisher nicht gelesen) einfach nicht zu. Man kann wohl auch von außen gesehen nur feststellen, dass in dem Buch eine extreme Unkenntnis der vielfältigen Vorgänge in der Aufstellungsarbeit zutage tritt.

- Immer wieder wird behauptet, dass das Familienstellen Selbstmordgefühle, Psychosen und sonstige schwere seelische Störungen auslöse und dass es Todesfälle nach Aufstellungen gegeben habe. Aber wo sind konkrete Zahlen und Berichte? Wo wurde wirklich ein Zusammenhang zwischen diesen Vorfällen und den Aufstellungen aufgewiesen?
Da gerade schwer belastete Menschen oft zu alternativen Methoden greifen, weil sie im konventionellen psychologischen, psychiatrischen, sozialen und medizinischen Netzwerk keine Hilfe finden oder zu finden glauben, ist es nur selbstverständlich, dass diese schweren seelischen Störungen in und nach Aufstellungen zutage treten können. Die Methode der Aufstellung ist keine Garantie für Heilung, und oft ist auch der Besuch eines Aufstellungsseminars nur eine weitere Episode in der Heilungs-Odyssee von Klienten. Daraus und im Blick auf die generelle Schwierigkeit des Helfens bei schweren seelischen Störungen auch innerhalb des anerkannten psychosozialen Netzes eine besondere Gefährdung durch die Aufstellungslungsarbeit zu konstruieren ist für mich vor allem in dieser Rigorosität nicht nachvollziehbar. Außerdem bedeutet Auslösen noch nicht Verursachen, was freilich nicht heißt, dass man nicht auch für Auslöser eine gewisse Verantwortung trägt.
- Der Aufstellungsarbeit wird vorgeworfen, unwissenschaftlich zu sein und ihre Ergebnisse nicht zu überprüfen. Gleichzeitig wird davor gewarnt, sich wissenschaftlich mit der Aufstellungsarbeit abzugeben. Wie soll man sich da verhalten? Gott sei Dank gibt es inzwischen einige Wissenschaftler, welche einer Untersuchung der Aufstellungsarbeit offen gegenüberstehen und zumindest ernsthaft prüfen, was in Aufstellungen geschieht. Dieser Prozess ist am Anfang, aber wird sich intensivieren. Denn das große, praktisch lösende und theoretisch interessante Potenzial der Aufstellungsarbeit lässt sich nicht mehr so leicht ideologisch fixiert abtun. Auch einige Aufsteller selbst zeigen sich inzwischen an methodischen Untersuchungen interessiert. Es gibt aus unseren Reihen international erste Diplom- und Doktorarbeiten. Gunthard Weber und Stephan Hausner arbeiten derzeit an einer internationalen Studie (siehe Praxis der Systemaufstellung 2/2009, S. 65–73).

Abgesehen davon, wo ist in dem Buch von Frau Dierbach auch nur ein Hauch von Wissenschaftlichkeit zu spüren, außer dass diese ständig behauptet wird? Wo wird zum Beispiel nachgewiesen, wie Aufsteller das anstellen, die Stellvertreter durch ihre Suggestionen zu beeinflussen? Wo werden außer in einigen ausgesuchten Fällen, welche in extrem verkürzter Betrachtungsweise für den eigenen Standpunkt benutzt werden, Aufstellungsvorgänge wirklich in all ihren Facetten analysiert? Veröffentlichtes Material gäbe es genug.

Die Aufstellung von Beziehungssystemen hat sich nicht in Universitäten und im klinischen Kontext, sondern auf dem „freien Markt“ des Helfens entwickelt. Es fehlt also bei uns bisher mit ganz wenigen Ausnahmen einfach das Personal, das Know-how und das Geld für wirkliche wissenschaftliche Untersuchungen und Wirkungsforschungen. Je mehr sich Universitäten für Systemaufstellungen interessieren – und das hat ja schon begonnen –, umso mehr wissenschaftliche Untersuchungen wird es geben. Außerdem kann man mit einigem Recht ja auch die standardisierten Untersuchungsmethoden und gängigen Theorien auf dem komplexen Gebiet der Seele und menschlicher Beziehungen als unangemessen kritisieren. Wissenschaft eröffnet nicht nur Wissen, Sie verhindert sie auch oft dort, wo neue Ansätze mit den gängigen Modellen nicht übereinstimmen. Neue Vorgehensweisen können sich dann manchmal nur außerhalb des Wissenschaftsbetriebes entfalten.

Der fehlende wissenschaftsmethodische Standard bedeutet aber nicht, dass wir nicht indirekt viele Hinweise über die Wirksamkeit unserer Arbeit bekämen. Viele Aufsteller bieten ergänzende Einzelarbeit an oder arbeiten mit Aufstellungen innerhalb eines längeren beraterischen oder therapeutischen Settings mit den entsprechenden Rückmeldungen. Teilnehmer empfehlen weiter, oft auch Jahre nach ihrer eigenen Aufstellung. Familienmitglieder kommen nacheinander in Aufstellungen und berichten über Wirkungen. Viele Teilnehmer an Aufstellungsgruppen melden sich nach einer gewissen Zeit wieder mit ihren Fragen und berichten, was in ihrem Leben besser geworden oder unverändert geblieben ist.

- Warum haben sich das Familienstellen und andere Systemaufstellungen so schnell und weit auch im internationalen Raum verbreitet? Weil viele Hilfesuchende in der sogenannten seriösen Therapie nicht schnell genug einen Platz bekommen? Weil eine Erlebnisintensität gesucht wird, ohne dass man die Risiken kennt? Frau Dierbach will die Teilnehmer von Aufstellungsseminaren in Schutz nehmen. Ihnen könne man keinen Vorwurf machen. Sie seien Suchende und würden unwissentlich zu Opfern einer Pfuschmethode. Und ausgebildete Psychotherapeuten, welche die Aufstellungsmethode anwenden, seien halt auch nur Menschen mit ihren Schwächen.
Welch ein Menschenbild ist das? Ich kann darin weder die Teilnehmer meiner Kurse noch mich selbst entdecken. Gerade die Aufstellungsarbeit zeigt die Menschen in

ihrer Not immer auch mit ihrer Lebensleistung, ihrer jeweiligen Kompetenz und Kraft. Die Klienten sind fast alle Handelnde mit Urteilsvermögen, denen man nicht so leicht etwas vormachen kann und die nicht leicht zu manipulieren sind. Sie alle wissen oder lernen, dass nicht die Aufstellung und vermeintliche Ordnungsvorstellungen des Leiters ihnen weiterhelfen, sondern das, was sich ihnen in Aufstellungen verstehbar und eröffnend zeigt, und das, was sie selbst aus dem in Aufstellungen Erlebten machen. Ich muss gestehen, diese Sichtweise von Frau Dierbach und anderen Kritikern, welche in der guten Absicht, seelisch Notleidende vor Missbrauch ihrer Suche zu schützen, die Teilnehmer und Anbieter von Aufstellungen als unerfahren, risikoblind und als Opfer entwürdigt, ist für mich nach so vielen bewegenden Begegnungen mit unterschiedlichsten Menschen in Aufstellungen schwer erträglich.

Ich behaupte, trotz und vielleicht gerade durch manchmal hart erscheinende Konfrontationen mit unangenehmen Bindungs- und Lösungswirklichkeiten in Beziehungen werden zumindest im Prinzip Klienten in Aufstellungen mehr in ihrer eigenen Verantwortung und Kompetenz und persönlichen Freiheit ernst genommen als in manchen sogenannten seriösen Therapien.

Welche Haltungen sollten wir angesichts der Kritik einnehmen?

Ich denke, wir Mitglieder in der DGfS brauchen angesichts der massiven Vorwürfe der Kritiker gegenüber der Aufstellungsarbeit zwei Haltungen: uns zum einen nicht beeindrucken zu lassen und zum anderen die Kritik als Anlass zu nehmen, immer wieder sorgfältig auf unsere Arbeit zu schauen, sie zu überprüfen und gerade an neuralgischen Punkten weiterzuentwickeln.

Ich glaube, wir würden einen Fehler machen, wenn wir der Kritik hinterherlaufen und sie ängstlich Punkt für Punkt abarbeiten würden, bis es an uns nichts Gravierendes mehr zu kritisieren gibt. Wenn ich die über 25-jährige Geschichte der Aufstellungsarbeit betrachte, kann ich nur zu einem Selbstbewusstsein im Blick auf unsere hilfreiche, wohlthuende und interessante Arbeit raten. Diese Fülle an menschlichen Erfahrungen, diese große Breite und Wirksamkeit des Helfens, die Tiefe und gleichzeitig Einfachheit vieler unserer Einsichten in seelische Wirklichkeiten – das wird von der Kritik nicht gesehen und nicht berührt. Viele von uns weisen genügende und manchmal auch außerordentliche Kenntnisse und Erfahrungen in den verschiedensten therapeutischen Methoden und in der Vielfalt der Beratungslandschaft auf. Diese Urteilskraft kann nicht einfach ausgehebelt und verunglimpft werden, von der menschlichen Qualität, die ich bei vielen Kollegen im In- und Ausland dauernd erleben kann, ganz zu schweigen.

Es machte für mich keinen Sinn und wäre völlig unangebracht, sich von Bert Hellinger so weit zu distanzieren, dass

all das, was tragend und weiterführend von ihm auf der Basis vieler Einflüsse in der Aufstellungsarbeit grundgelegt und entwickelt wurde, aus unseren Erfahrungen und Köpfen verschwinden müsste. Es gibt reichlich Kritik an Bert Hellinger auch in unseren Reihen. Aber viele von uns schätzen mit Recht Bert Hellinger in dem, was sie persönlich von ihm an Hilfestellung und was sie für ihre Arbeit an oft weitreichenden Anregungen erhalten haben, zu sehr, als dass wir ohne Schaden für uns und unsere Aufstellungsarbeit vor den Ausgangspunkt zurückgehen und aufgrund der öffentlichen Kritik ablehnen könnten, was uns an unserer Arbeit wichtig geworden ist.

Die DGfS ist kein Hellinger-Verband. Wir wählen nicht einfach beliebig aus Bert Hellingers Angeboten für unsere Arbeit aus. Die meisten von uns haben das Systemstellen längst zu einer eigenen Sache werden lassen, in die viel Eigenes und viele andere Methoden und Theorien einfließen und aus der sich ständig neue Aspekte entwickeln. Aber den Ursprung verleugnen? Wir würden uns mehr oder weniger den Boden unter den Füßen wegziehen. Außerdem würde es nichts helfen. Die Fundamentalkritik zielt ja im Grunde auf eine Vernichtung unserer Arbeit an den Wurzeln. Da ist Bert Hellinger nur ein Teilaspekt. Und in dem Buch von Frau Dierbach wird ja auch die DGfS über Hellinger hinaus angegriffen.

Einige Maßstäbe für unsere Arbeit

Wir machen es aber manchmal der Kritik auch leicht. Ich möchte einige Maßstäbe nennen, die ich für eine sorgfältige Aufstellungsarbeit und ihre Entwicklung als bedeutsam erachte:

- So wünschenswert es in unterschiedlichen Kontexten ist, mit Aufstellungen zu experimentieren, der Klient (wenn es um die Not eines Klienten geht), sein Problem, seine Not, sein Ziel muss im Mittelpunkt stehen. Der Aufsteller, die Gruppe, die Stellvertreter sind für den Klienten da, nicht umgekehrt.
- So gut es geht, braucht der Klient Klarheit über das Geschehen in seiner Aufstellung, auch wenn ihm das manchmal erst nach einiger Zeit möglich ist oder es tragfähige Lösungen gibt, die mit keiner bewussten Einsicht einhergehen. Was hilft es der Aufstellungswahrheit, wenn der Klient sie nicht nehmen kann? Es tat mir weh, als ich während des letzten Kölner Kongresses zufällig ein Gespräch von Kollegen mitbekam, in dem ein Aufsteller anderen von einer ganz tollen großen Aufstellung erzählte, die ihn selbst und die Stellvertreter und die Gruppe sehr bewegt habe. Nur der Klient habe sich verschlossen und nichts verstanden.
- Dort, wo Aufstellungen nicht in einen psychotherapeutischen Kontext eingebunden sind, darf die Hilfe für den Klienten zwar durchaus auf die Zeit während der Teil-

nahme an einer Gruppe beschränkt sein. Dennoch muss in dieser Zeit eine Beziehung zwischen Aufsteller und

Klient entstehen, die es diesem erlaubt, sich beim Aufsteller wieder zu melden, wenn er mit der Aufstellung nicht zurechtkommt, es ihm seit der Aufstellung über längere Zeit hinweg schlecht geht oder er weitere Fragen hat, die sich aus der Aufstellung für ihn ergeben. Aufstellungen sind wie jedes Helfen zwar nicht dazu da, dass jemand sich – möglichst sofort – wohlfühlt. Sie sind kein Wellness-Unternehmen. Das bedeutet aber nicht, dass wir nicht die Fähigkeit und den Willen haben müssen, mit schlechten oder gar schlimmen Gefühlen des Klienten im Zusammenhang mit Aufstellungen lösend umzugehen.

- Die Aufstellungsarbeit ist eine lösungsorientierte Methode, die bei aller Absichtslosigkeit des Handelns darauf abzielt, dass ein Klient etwas in seinem Leben positiv verändern kann, dass er persönlich und in seinen Beziehungen wachsen kann, dass in seiner Seele etwas heilt. Auch wenn es eine Hybris wäre zu denken, wir könnten die Wucht einer Lebens- und Familiengeschichte, eingebettet in größere Zusammenhänge, so einfach heil machen – die Aufstellung ist dennoch dazu da, dass sich ein Klient neu orientieren kann und einen Ausgang oder Fortgang für sein Leben findet.
- Soweit wir in üblichen beraterischen oder psychotherapeutischen Kontexten arbeiten, dürfen spirituelle oder mystische Elemente, die mehr oder weniger oft in unsere Arbeit eingehen, nicht wie etwas Heiliges den Fragen entzogen und der Gebärde unantastbaren Wissens oder einem Gruppendruck „Eingeweihter“ ausgesetzt werden. Den Kern unserer Arbeit bilden ganz gewöhnliche Lebensprobleme in konkreten Beziehungsgefügen, auch wenn die Zusammenhänge unserer Not oft weit über unsere unmittelbare persönliche oder familiäre Erfahrung hinausweisen. Jedes Helfen ist auf ein gewisses Maß an Transzendenz im Sinne des Überschreitens von Grenzen angewiesen. Aber das Gehen in einen offeneren, größeren Raum bedeutet nicht ein Gehen ins Grenzenlose. Spiritualität dient dem Leben, nicht umgekehrt.
- Erfahrung ist zwar unwiderlegbar, aber immer begrenzt. Die Selbstgewissheit in der Erfahrung braucht immer den Austausch mit anderen, damit wir offen bleiben für das Sehen ihrer Grenzen, die Korrektur ihrer Einordnung in die eigene Weltsicht, für manchmal ganz unerwartete neue Erfahrungen, von denen wir noch nicht wissen, wo sie uns hinführen. Mein Erlebnis ist immer mein Erlebnis. Aber niemand erlebt allein. Unsere Selbstgewissheit beruht nicht nur auf unserem „Cogito“, sondern auch auf unserem Mitsein mit anderen und dem Wissen, dass andere sich auf uns beziehen und wir uns auf sie. Es reicht nicht, andere von unserer Arbeit dadurch überzeugen zu wollen, dass wir sagen, „du musst es halt ausprobieren, du musst es erleben“. Wir müssen auch auf eine Weise von unserer Arbeit erzählen und diese theo-

retisch genügend verständlich machen können, dass auch von außen betrachtet unsere Arbeit plausibel, interessant und anziehend erscheinen kann. Ich fände es sehr schade, wenn unsere Arbeit in der Weise esoterisch würde, dass sie nur von „Eingeweihten“ verstanden werden kann.

- Wissenschaft ist kein Gegensatz zu Erlebnis oder Erfahrung, auch nicht zu spiritueller Erfahrung. Sie ist ein bestimmter Ansatz zur Erkenntnis, Wirklichkeitserklärung und -veränderung. Wissenschaftliche Theorien gehen manchmal einer Erfahrung voraus, meist aber erklären sie im Nachhinein etwas, was vorher ausprobiert wurde und sich als brauchbar bewährt hat. Wenn wir aufstellen, denken wir nicht an Wissenschaft. Aber wenn wir über unsere Arbeit nachdenken, sollten wir keine Scheu haben, angemessene wissenschaftliche Fragestellungen zuzulassen, zu benutzen und zu fördern. Es macht durchaus Sinn, sich zu fragen: Was meinen wir mit „Ordnungen der Liebe“, mit „Schicksal“, mit „Bindung“, mit „Gewissen“, mit „System“, mit „Seele“ oder „Geist“, mit „phänomenologischer Haltung“, mit einem „wissenden Feld“ usw. Es macht Sinn, Aufstellungsprozesse genauer unter die Lupe zu nehmen, um die vielfältigen Prozesse, die zu beobachten sind, zu verstehen und dieses Verstehen der Prozesse für Weiterentwicklungen im Blick auf eine gute und möglichst effektive Arbeit zu nutzen. Ich bin überzeugt, dass in den unterschiedlichen Dimensionen der Wirklichkeit, die sich in Aufstellungen zeigen, ein enormes Potenzial auch für wissenschaftliches Verstehen menschlicher Beziehungen, der menschlichen Psyche und der Prozesse des Ineinanders von Körper, Seele und Geist zu finden ist. Es steht unserer Arbeit gut an, wissen zu wollen. Wissen fördert das Staunen über die uns vorliegende Wirklichkeit. Ich kann die Angst, als würde Wissen die Wirklichkeit klein machen und einer Tiefenerfahrung entziehen, nicht teilen.
- Es steht uns gut an, wenn wir im Zusammenhang mit unserer Arbeit auch „gebildet“ agieren. Darunter verstehe ich: intelligent und verantwortungsvoll zu handeln, zwischen Sinn und Unsinn zu unterscheiden, in Zusammenhängen zu denken, hilfreiche Analogien zu verwenden, gewisse allgemeine, übergreifende Kenntnisse zum Wohl der Sache beizusteuern. Die phänomenologische Haltung ist kein Freibrief dafür, alles Mögliche und Unmögliche aus dem Verborgenen aufsteigend zu sehen. Sie bezieht sich auch nicht nur auf das, was in Aufstellungen als Phänomen erscheint. Der „Logos“ gehört mit dazu: Also welchen Sinn und Zusammenhang ergibt das, was sich zeigt? Und wie kann dieser Sinn sich sprachlich artikulieren?
- Es empfiehlt sich, mit der Ankündigung der eigenen Aufstellungsarbeit klug und den rechtlichen Gegebenheiten gemäß umzugehen. Wer keine Heilerlaubnis hat, darf

auch nicht heilen und auch nicht eine implizite Erwartung wecken, er würde heilen. Gerade wenn es um körperliche, psychosomatische und psychiatrische Probleme geht, liegt der Fokus der Aufstellungsarbeit im systemischen Aspekt, sei es innerseelisch oder im Kontext von Beziehungssystemen. Unsere Fragestellung ist: Was will oder muss oder kann in der Seele und in Beziehungen heilen und wirkt sich somit vielleicht auch hilfreich im Gesunden oder im Tragen einer Krankheit oder eines Symptoms aus? Natürlich sind hier Abgrenzungen nicht leicht. Aufstellungen sind keine Psychotherapie, sondern eine Art der Lebenshilfe. Wir dürfen uns aber auch darauf berufen, dass wir mit Aufstellungen in Gruppen oder im Einzelsetting Lebenshilfe anbieten wie die Vielzahl unterschiedlichster Beratungsstellen auch. Der Umgang mit Krankheiten und Symptomen ist keine ausschließliche Domäne von Medizin und Psychotherapie. Beratung ist in Deutschland bisher nicht geregelt – angesichts der vielfältigen Fragen und Implikationen, die damit verbunden sind, mit gutem Grund, wie ich finde.

Die DGfS und das „Aufstellungsland“

Die Mitglieder der DGfS tragen diesen Fachverband, damit sie im Austausch bleiben, sorgfältige und angemessene Aufstellungsarbeit fördern und sich dabei im öffentlichen Raum bewegen. Das schließt Kritik von außen und Selbsterforschung mit ein. Von Anfang an, als Gunthard Weber einige der ersten „Schüler“ von Bert Hellinger zusammenholte, standen Austausch – damals in engem Kontakt mit Bert Hellinger – und der Wunsch im Vordergrund, die so positiv und hilfreich erlebte und durchaus „scharfe“, weil nichts vom menschlich Erlebbaren ausschließende Methode des Aufstellens von Beziehungssystemen auf verantwortliche Weise zu fördern und weiterzuverbreiten. Dieser Prozess dauert an und macht Fortschritte. Machen Sie mit und unterstützen Sie den Verband.

Die DGfS hat Richtlinien für anerkannte Aufsteller, Trainer und Weiterbildungen entwickelt (siehe die Website der DGfS). Ich würde mich freuen, wenn diese Richtlinien nicht als Einschränkungen, sondern als Wachstumsimpulse und Anregungen für hohe Qualität der Arbeit aufgefasst werden könnten.

Wir sind inzwischen mit der Aufstellungsarbeit in einer Phase angekommen, wo nicht jeder mit der Machete in der Hand Schneisen in den unbekanntem, neu zu entdeckenden Urwald menschlicher Beziehungen schlagen kann. Inzwischen ist viel Aufstellungsland gerodet, das bepflanzt und bebaut werden will. Nicht alle von uns sind Entdecker. Die meisten werden gebraucht als Siedler. Ich habe einige Psychotherapien und Beratungsansätze kennengelernt. In keiner der Methoden fühle ich mich so mit dem Leben, der Geschichte, dem Menschlichen verbunden und dem einzelnen Hilfesuchenden und seinen Familien so nahe wie in der Aufstellungsarbeit. Sie ist es wert und bietet einen soliden

Grund für unseren „Städtebau“: mithilfe von Aufstellungen dort zu helfen, wo jemand in seinen Beziehungen und Grundvorgängen des Lebens in Not ist und Hilfe sucht.

Ich wünsche allen Mitgliedern des Verbandes und auch allen Aufstellern außerhalb des Verbandes viel Freude, Anerkennung und Erfolg mit unserer Arbeit.



Jakob Robert Schneider

Psychologische Beratung und Gruppentherapie in eigener Praxis, Fortbildung und Supervision für Familienstellen im In- und Ausland.

www.j-r-schneider.de